

Diktatzeichen	Aktenzeichen	Ort	Datum	Dienstgebäude/Raum
		Dortmund	1.7.2014	

### **Antrag auf ein Tandem-Fellowship für Innovationen in der Hochschullehre**

Projekt: Kulturelle Teilhabe und Heterogenität. Kunstgeschichte trifft  
Rehabilitationswissenschaften

Kulturelle Teilhabe ist Menschenrecht. Das Verständnis von Architektur bzw. baukulturelle Bildung sind grundlegend für jede bürgerschaftliche Erziehung, ist der öffentliche Raum mit seinen Bauten, auch den zahlreichen Denkmälern, doch ein wichtiger Bereich demokratischen Handelns. Dringend erforderlich sind daher inklusionsorientierte Vermittlungskonzepte. Doch wie lässt sich Architektur inklusiv – im Dialog zwischen Sehenden, Sehbehinderten und Blinden – erforschen und vermitteln?

In den letzten Jahren sind wichtige Konzepte baukultureller Bildung erarbeitet worden. Auch das Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft der TU Dortmund, namentlich die Abteilung Kunstgeschichte, waren daran beteiligt. Zuletzt haben wir zwei Implementierungsprojekte („Stadtspäher“) gemeinsam mit der Wüstenrot Stiftung durchgeführt, die in innovativen Lehrkonzepten Universitätsseminare und Schulunterricht mit einander in Kontakt brachten.<sup>1</sup> Das zugrunde gelegte Mustercurriculum „Baukultur – gebaute Umwelt“ wurde zwar für alle Schulformen und Schulstufen interdisziplinär erarbeitet; die unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Handlungsbedingungen von Menschen mit kognitiven, körperlichen oder Sinnesbeeinträchtigungen wurden dabei vernachlässigt.

---

<sup>1</sup> Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), Baukultur. Gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht, Ludwigsburg 2010; als Modellprojekte zur Implementierung sind zu nennen: Klaus-Peter Busse/Barbara Welzel mit weiteren Autoren, Stadtspäher in Hagen. Baukultur in Schule und Universität, hrsg. von der Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg 2013; Klaus-Peter Busse/Barbara Welzel mit weiteren Autoren, Stadtspäher im Dortmunder U. Baukultur in Schule und Universität, hrsg. von der Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg 2014.

Hierfür bietet die Technische Universität Dortmund mit ihrer Fakultät Rehabilitationswissenschaften (eine der größten in Europa) einen besonders geeigneten Ort, mehr noch: Sie sieht sich in der Verantwortung Modelle zu erarbeiten.

Fachlich besonders spannend ist aus Sicht der Kunstgeschichte die Zusammenarbeit mit dem Fach Pädagogik bei Blindheit und Sehbeeinträchtigungen. Die Kunstgeschichte ist als Fachwissenschaft traditionell an den Sehsinn gekoppelt, ohne dass sie aber eine Kultur der Reflexion über das Sehen aufweisen würde. Zugleich ist sie als Sachwalterin kulturellen Erbes den Anforderungen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte nach umfassender kultureller Teilhabe verpflichtet.

Und umgekehrt: Da Sehen heute die gesamte Lebens- und Medienwelt dominiert und Weltaneignung jenseits des Sehens schwer vorstellbar erscheint, verschwinden Auseinandersetzungsweisen jenseits dieser Visualität. Wird Sehen nicht nur als visueller Input und Konstruktion einer visuellen Welt verstanden, sondern auch als Ausdruck, Kommunikation und in Interaktion befindliche Praxis, dann stellen Blindheit und offensichtliche Beeinträchtigungen des Sehens erhebliche Herausforderungen an ein gelingendes Miteinander. Die Konnotationen von Sehen (Erkennen), Sicht (Einsicht) oder Blick (Überblick), auch Bild (Bildung) legen eine Überlegenheit visueller Weltaneignung nahe, der gegenüber Blindheit als Mangel verstanden wird.

Doch wie umgehen mit diesem Konflikt? Die Reflexion hierüber sollte dringend in der Selbstreflexion des Faches Kunstgeschichte und damit auch in seiner universitären Lehre einen Ort finden. In der Lehrerbildung sind diese Fragen im Zuge der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention noch einmal drängender. Hier werden dringend innovative Lehrkonzepte benötigt. In der Museumspädagogik sind in den letzten Jahren vereinzelt Aktivitäten für sehbehinderte resp. blinde Menschen entwickelt worden.<sup>2</sup> Doch fehlen fachliche Reflexionen sowohl aus der Kunstgeschichte wie aus den Rehabilitationswissenschaften. Richtungsweisend ist auch der Blindenführer für den Kölner Dom.<sup>3</sup> Doch zeigt gerade diese Publikation ein grundlegendes Dilemma: Bisherige Visualisierungsformen der Fachwissenschaft (etwa die Zeichnung eines Wandaufrisses) werden in Tastbilder umgesetzt. Das ist wichtig. Es kann aber nicht ausreichen. Vielmehr könnte durch den Dialog mit den Kompetenzen der Raumerfassung bei Blinden und Sehbehinderten die Kunstgeschichte ihre Kompetenz von Räumen stärken – und würde hierbei einem Paradigmenwechsel zuarbeiten, der bei der stärkeren Hinwendung zur Raumforschung ohnehin gegenwärtig stattfindet. Auf der anderen Seite könnte das Thema Raum, das in der traditionellen Blinden- und Sehbehindertenpädagogik überwiegend bezogen auf Orientierung und Raumwahrnehmung diskutiert wird, durch Fragen des umbauten Raumes mit seiner spezifischen architektonischen Struktur und vor allem auch mit seiner

---

<sup>2</sup> Z.B. das Goldene Zeitalter. Über holländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Ein Lesetasthörbuch für sehende, sehbehinderte und blinde Leser. Inklusiv gestalteter Museumsführer für das Staatliche Museum Schwerin 2012.

<sup>3</sup> Barbara Schock-Werner, Der Kölner Dom. Reliefbuch für blinde und sehbehinderte Menschen. Verlag Kölner Dom, Köln 2007.

Ästhetik thematisiert werden. Mit anderen Worten: Wenn inklusionsorientierte Angebote nicht bei den etablierten didaktischen Reduktionen ansetzen (und das lässt sich gegenwärtig an sehr vielen Orten beobachten), sondern im Dialog zwischen Fachwissenschaft (und eben nicht sofort Fachdidaktik) und dem Spezialwissen der Rehabilitationswissenschaften, in diesem Fall gerade der Wahrnehmungstheorien, die Gegenstände neu vermisst, eröffnet sich ein weites Feld neuer Erkenntnisse: für die Fachwissenschaften, für die kulturelle Teilhabe, für unsere Vorstellungen darüber, was Kulturwissenschaften von neuen Anforderungen durch veränderte gesellschaftliche Anforderungen profitieren können, wie Menschenrechtsbildung fortgeschrieben werden kann, wie Rehabilitationswissenschaften sich an der Eröffnung kultureller Teilhabe beteiligen können etc. Nur so kann – nach unserer Überzeugung – dann auch inklusionsorientierte Lehre sinnvoll gestaltet und verantwortet werden.

Beide haben wir in den letzten Jahren in unseren Bereichen immer wieder mit Lehrformaten experimentiert. Dabei ist die Überzeugung gewachsen, dass der Austausch von Lehrenden weiterführt, dass aber vor allem ein solcher dialogischer Austausch vor und gemeinsam mit Studierenden sinnvoll ist. Ausgehend von gemeinsamen Gesprächen hat Barbara Welzel dann im Jahr 2012 in ihrer Funktion als Prorektorin Diversitätsmanagement die „Diversitätsdialoge in Studium und Lehre“ an der Technischen Universität Dortmund initiiert.<sup>4</sup> Ziel dieser Initiative ist es, verschiedene Gruppen der Universität auf eine Weise miteinander ins Gespräch zu bringen, bei der sie ihre unterschiedlichen Professionen gewinnbringend einsetzen. Das Spektrum reicht von Begegnungen zwischen Rehabilitationswissenschaften und Informatik über Mathematik und Deutsch als Fremdsprache bis zu Lehrerbildung für den Sachunterricht der Grundschule und Chemieingenieurwesen. Andere Veranstaltungen bringen Studierende, Lehrende und Mitarbeiter/-innen der Verwaltung zusammen. In Einzelterminen oder zuweilen auch ein ganzes Semester lang werden die Reichweiten einzelner Disziplinen, fachliche Zuständigkeiten oder methodische Möglichkeiten einander gegenübergestellt, um sich gegenseitig in Kenntnis zu setzen, Berührungspunkte auszuloten, die Diversität von Fachsprachen kennenzulernen und Sprachfähigkeit über solche Grenzen hinweg einzuüben. Es geht also um Anderes, als in einer Vorlesung oder Seminarveranstaltung über Heterogenität und Teilhabe, über Diversität und Inklusion, über Changemanagement und Ressourcenorientierung zu sprechen. Auch Interdisziplinarität im eigentlichen Sinn des Wortes ist nicht das Ziel. Vielmehr werden Situationen eröffnet, in denen Diversität und Dialog konkret stattfinden. Adressiert werden die verborgenen Agenden und Curricula. Es

---

<sup>4</sup> <http://www.tu-dortmund.de/uni/Uni/Diversitaetsdialoge>; vgl. auch Barbara Welzel, Diversitätsdialoge in Studium und Lehre an der TU Dortmund, in: *Journal hochschuldidaktik* 23, Sept. 2012, S. 8-13. Vgl. als Projekt stellvertretend auch: Felix Dobbert und Barbara Welzel (Hg.), *Die Chemie stimmt. Foto-Werkstatt* (Dortmunder Schriften zur Kunst/Kataloge und Essays 18), Dortmund 2014; in diesem Projekt fanden Dialoge zwischen den Werkstätten der Fakultäten Bio- und Chemieingenieurwesen sowie Chemie und Biochemie einerseits und Lehramtsstudierenden des Faches Kunst im Bereich Fotografie statt.

stellt nämlich einen entscheidenden Unterschied dar, ob eine einzelne Person über Vielfalt spricht oder ob verschiedene Akteure dies gemeinsam tun und wie sie dies tun.

Gleich zu Beginn haben wir uns im Sommersemester 2012 gemeinsam an diesem Projekt beteiligt und das kunstgeschichtliche Seminar „Architektur und Raum: wahrnehmen, beschreiben, analysieren“ und das rehabilitationswissenschaftliche Seminar „Raumwahrnehmung und Blindheit“ gemeinsam durchgeführt. Dieses Experiment hat gezeigt, wie wichtig eine solche Zusammenarbeit ist. Es hat aber zugleich deutlich gemacht, wie differenziert und mit welchem hohen Zeitaufwand dieses Thema eigentlich für die Lehre erarbeitet werden muss. Die Studierenden beider Seminare haben – wie sie auch noch nach mehreren Semestern äußern – von dieser Veranstaltung profitiert, bewerten sie als ein wichtiges Ereignis in ihrem Studium und wünschen, dass eine solche Veranstaltung systematisch erarbeitet und verstetigt wird. Dazu würden wir die beantragte Förderung gerne nutzen.

Im Hinblick auf die Anforderungen für eine inklusive Schule zeichnet sich gegenwärtig ab, dass künftige Lehrerinnen und Lehrer bereits im Studium lernen sollten, Themen aus verschiedenen Perspektiven anzugehen. Sie werden künftig mit anderen Personen zusammen im Klassenzimmer arbeiten. Solche Dialoge wollen eingeübt werden. Auch in vielen Bereichen der Wissenschaften werden künftig Dialoge zwischen unterschiedlichen Disziplinen zur Bearbeitung von Zukunftsaufgaben benötigt. Unser Projekt vertieft deshalb bewusst das Format „Diversitätsdialoge in Studium und Lehre“ für das Feld „Kulturelle Teilhabe und Heterogenität“.

Es soll ein weiterer Baustein hinzukommen. Wir würden gerne – wie im Projekt „Stadtspäher“ erfolgreich erprobt – mit Schulen kooperieren, nun mit solchen, die inklusiv arbeiten und blinde Schülerinnen und Schüler in ihren Klassen haben. Gerne würden wir Schüler/-innen und Schüler zu den Ortsterminen der Seminare in den Innenstadtkirchen Dortmunds einladen. Das ermöglicht es uns und den Studierenden, unsere Vermittlungskonzepte unmittelbar zu erproben und weiter auszuarbeiten. Hierfür entsteht zunächst ein hoher Organisationsaufwand, für den wir Unterstützung beantragen. Das Stadtspäher-Projekt hat gezeigt, dass die einmal aufgebauten Kooperationen bei einer Verstetigung weiter bestehen und dass dann mit „Bordmitteln“ organisiert werden kann.

Wir beabsichtigen weiterhin, im Laufe von zwei Jahren Vermittlungsmaterialien zu erstellen. Unsere Pilotveranstaltung lässt vermuten, dass hierfür die Zusammenarbeit mit der Modellwerkstatt der Architekturfakultät benötigt wird. Es entstehen einmalig Materialkosten. Bei einer Verstetigung kann mit den erarbeiteten Architekturmodellen weitergearbeitet werden.

Als Lehr-Orte und „Gegenstand“ der Lehre werden die drei evangelischen Innenstadtkirchen Dortmunds als Kooperationspartner einbezogen. Mit ihnen bestehen langjährige Kontakte; sie haben auch bereits Interesse an der Zusammenarbeit und auch an den Vermittlungskonzepten geäußert. Beabsichtigt ist also „Lehre in Echtzeit“, mithin eine Veranstaltung, in der selbstredend über Gegenstand, Methoden und Vermittlung reflektiert wird, die aber zugleich handlungsorientiert die Hypothesen einer Überprüfung unterzieht.

Die geplante Veranstaltung soll im Bereich Kunstgeschichte als Seminar „Kunst und Raum“ angeboten werden, und zwar in allen Lehramtsstudiengängen Kunst (also alle Lehrämter und Schulformen). Es ist dann Wahlpflicht, kann aber in manchen Jahren auch als Pflichtveranstaltung angeboten werden.

In den Studiengängen der Fakultät Rehabilitationswissenschaften ist das Seminar „blinde Raumwahrnehmung“ ein Wahlangebot im Förderschwerpunkt Sehen (Lehramtsstudiengänge, MA) und ein Angebot im fachlichen Studiengang der Rehabilitationspädagogik im Wahlpflichtbereich der „Individuellen Profilbildung“ (BA).

Unseres Wissens gibt es eine solche Zusammenarbeit zwischen Kunstgeschichte und Rehabilitationswissenschaften bisher an keiner anderen deutschen Universität. Wir schätzen die Erfolgschancen des Projekts – nach dem explorativen Pilotdurchgang – als hoch ein. Darüber hinaus gehen wir davon aus, ein Modell zu entwickeln, das dann auch andernorts aufgegriffen und weiterentwickelt werden kann.

Die geplante Lehrsituation wird an der Technischen Universität Dortmund in den „Diversitätsdialogen in Studium und Lehre“ – einer im Rektorat verankerten Initiative – verortet. Damit ist sie organisatorisch und strukturell eingebunden.

Wir möchten von den vier geplanten Erprobungssemestern in zwei Semestern gemeinsam lehren, in den anderen beiden je mit einem/einer Nachwuchswissenschaftler/-in. Damit soll dieses Projekt unmittelbar in die Qualifikation der jungen Kolleg/-innen eingebunden werden. Die Verstetigung wird also auf zweierlei Weise hergestellt: zum Einen durch die curriculare Implementierung, zum Anderen durch die sukzessive Einbeziehung weiterer Lehrender.

Wir wünschen uns darüber hinaus, dass es an anderen Universitäten als Modell rezipiert werden kann. An der TU Dortmund soll es – im Kontext der Diversitätsdialoge – auch weitere Kooperationen in vergleichbarem Setting ermutigen. Innovativ erscheint uns vor allem der Rückschritt von der didaktischen Reduktion in die Fachwissenschaft bei der Gesprächsaufnahme mit Rehabilitationswissenschaften. Ähnlich gewinnbringend stellen wir uns z.B. auch eine Kooperation der Germanistik mit dem Schwerpunkt Sehen vor, wenn es um Dramen geht: als Text oder als Performanz, in der das Hören einen mindestens so großen Stellenwert hat wie das Sehen.

Von dem Austausch mit anderen Fellows des Programms versprechen wir uns viel: Es werden dort Köpfe zusammenkommen, die sich mit der universitären Lehre in der gegenwärtigen Form nicht zufrieden geben wollen, sondern für neue Aufgaben auch innovative Formen (neuen Wein in neuen Schläuchen) entwickeln. Sicherlich ergeben die Begegnungen auch weiterführende Anregungen für das eigene Projekt; vielleicht eröffnen sich auch universitätsübergreifende Kooperationen.

Ohne die geplante Kooperation wäre unser Projekt überhaupt nicht zu

realisieren.

Zeitplan:

Beginn: 1.3.2015

SoSe 2015

Gemeinsames Seminar Walthes/Welzel

WS 2015/16

Gemeinsames Seminar Welzel/Lehrauftrag Rehabilitationswissenschaften  
durch eine/n Nachwuchswissenschaftler/-in

SoSe 2016

Gemeinsames Seminar Walthes/Welzel

WS 2016/2017

Gemeinsames Seminar Walthes/Lehrauftrag Kunstgeschichte durch eine/n  
Nachwuchswissenschaftler/-in

Alle Seminare beinhalten Vorort-Termine in den drei evangelischen Innenstadtkirchen, zu denen Schulklassen eingeladen werden.

In jedem Semester finden neben den Arbeitsbesprechungen Round-Tables mit Nachwuchswissenschaftler/-innen statt.

Die Seminare werden verschiedene inhaltliche und methodische Teilbereiche aufweisen; die wichtigsten werden sein: Erarbeitung der Legitimationsstrategien kultureller Teilhabe, Verständnis von Inklusion, Wahrnehmungskonzepte, Architekturbeschreibung und -analyse, Vermittlungskonzepte und -materialien.

Neben der Erarbeitung dieser Bausteine wird in dem Projekt die Frage einen besonders großen Raum einnehmen, welche dieser Bausteine gemeinsam und welche in den jeweiligen fachlichen Gruppen erarbeitet werden, wie der Transfer und die Kooperation zwischen den beiden Gruppen stattfinden soll. Nach der Erfahrung unseres Pilotseminars erwarten wir, dass wir in den vier nun projektierten Seminaren vor allem mit diesen Kontaktzonen und ihrer Strukturierung experimentieren werden. Wir werden diese Prozesse kontinuierlich im Team reflektieren und semesterweise justieren. Wir gehen davon aus, dass ein viersemestriges Projekt hier zu dann übertragbaren Handlungsrepertoires kommt.

Kontinuierlich wollen wir die Materialien erarbeiten, so dass in der inhaltlichen Vermittlung die vier Semester jeweils auf den vorherigen aufbauen können.